

**GEODÄTISCHE ARBEITEN ÖSTERREICHS  
FÜR DIE INTERNATIONALE ERDMESSUNG  
NEUE FOLGE, BAND II**

**ÖSTERREICHISCHE BEITRÄGE ZUR  
XVII. GENERALVERSAMMLUNG  
DER INTERNATIONALEN UNION FÜR  
GEODÄSIE UND GEOPHYSIK  
UND DER INTERNATIONALEN ASSOZIATION  
FÜR GEODÄSIE IN CANBERRA 1979**

**WIEN 1981**

Herausgegeben von der Österreichischen Kommission für die Internationale  
Erdmessung im Verlag des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen.

Die historische Entwicklung der Österreichischen Kommission für die  
Internationale Erdmessung  
von  
K. Bretterbauer, Wien

Die im Vorjahr durch Genehmigung eines geänderten Statuts erfolgte Neukonstituierung der Österreichischen Kommission für die Internationale Erdmessung (kurz ÖKIE) gibt Anlaß für eine kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung dieser ruhmreichen Vereinigung.

Die Erdmessung ist eine Aufgabe der ganzen Menschheit und nicht einzelner Forscher. Aus diesem Grunde ist die Geodäsie in höherem Maße als andere Wissenschaften eine Staatsaufgabe. Es existieren demnach auch in allen Kulturstaatens Kommissionen, die die Erdmessungsarbeiten ihrer Länder organisieren und die zwischenstaatlichen Kontakte pflegen. Die ÖKIE besteht nun seit 118 Jahren, und nur drei Jahre, nämlich von 1943 - 1945 wurde sie ihrer formalen Existenz beraubt. Eine detaillierte Geschichte der ÖKIE und der Tätigkeit ihrer Mitglieder würde die Geschichte unseres Landes und seiner Menschen selbst widerspiegeln. Die von der ÖKIE durchgeführten oder angeregten Arbeiten verdienen höchste Bewunderung. Viele der großen Vorhaben der Kommission konnten infolge der beiden Weltkriege und der durch sie bedingten Not nicht verwirklicht werden, die geistige Kapazität zur Förderung der geodätischen Wissenschaft aber hat die Kommission immer besessen. Es gab, wie in allen Gruppierungen von Menschen, in der ÖKIE große und weniger große Wissenschaftler mit allen ihren Vorzügen und Schwächen und es gab auch handfeste Auseinandersetzungen. Niemals aber, auch nicht in den schrecklichsten Tagen unseres Landes, wurde das erhabene Ziel der Erdmessung aus den Augen verloren.

Der Anstoß zur Bildung von Erdmessungskommissionen ging von Preußen aus. Der energische Generalleutnant Baeyer hatte 1861 erreicht, die mitteleuropäischen Dreiecksnetze zu verbinden und auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen. Tatsächlich traten im April 1862 Delegierte der Königreiche Preußen und Sachsen und des Kaiserreiches Österreich in Berlin zusammen

und beschlossen die Gründung einer "Mitteleuropäischen Gradmessungskommission". Am 2. Juni 1863 genehmigte Kaiser Franz Joseph den Beitritt Österreichs zur Mitteleuropäischen Gradmessungskommission und ernannte gleichzeitig den Direktor des k.u.k. Militär-Geographischen Institutes (MGI), Generalmajor v. Fligely, den Direktor der Wiener Universitätssternwarte Prof. C.v.Littrow und den Professor der Geodäsie am Wiener Polytechnischen Institut (heute TU Wien) Dr. J. Herr zu bevollmächtigten Gradmessungskommissären.

Zu den beiden letztgenannten zivilen Kommissären sind einige Bemerkungen angebracht. Sie erhielten das Recht der Einsichtnahme in die Akten des MGI, eine für damalige Verhältnisse sensationelle Befugnis! Mit Littrows Ernennung zum Gradmessungskommissär wiederum war die wichtige Mitarbeit der Astronomen gewonnen, und bis lange nach dem 2. Weltkrieg war auch immer mindestens ein Astronom Mitglied der Kommission. Erst in jüngster Zeit wurde wegen der totalen Hinwendung der Astronomen zur Astrophysik mit dieser Tradition gebrochen. Prof. Herr wiederum verdanken wir die Errichtung der ersten Speziallehrkanzel für "Höhere Geodäsie und Sphärische Astronomie" an der Technischen Hochschule in Wien, zu deren Erhebung zur Hochschule Herr selbst maßgeblich beigetragen hatte und deren erster Rektor er auch war. Herr hat 1866 seine Lehrtätigkeit am neugegründeten Institut aufgenommen. Damit hatte sich die Geodäsie von der Astronomie getrennt und endgültig als eigenständige Wissenschaft etabliert.

Die drei genannten Herren nahmen als "k.k. österreichische Kommission für die Mitteleuropäische Gradmessung" unverzüglich ihre Tätigkeit auf. Sie erhielten eine eigene Dotation und hatten selbst oder durch Hilfskräfte Arbeiten zur Erdmessung auszuführen. Auch dem MGI war die Durchführung einschlägiger Arbeiten auferlegt, vor allem Triangulation und Nivellement. Anfangs zu gering angesetzt, wurde die Dotation der Kommission bald auf die beträchtliche Summe von 22.000 Gulden jährlich erhöht. Trotz Zuwahl neuer Mitglieder konnte die Kommission die steigende Zahl der notwendigen Arbeiten nicht mehr bewältigen, sodaß 1872 das "k.k. Gradmessungsbüro" als ausführendes Organ der Gradmessungskommission gegründet wurde. Es war zunächst unabhängig, wurde von dem berühmten Astronomen Theodor von Oppolzer geleitet und unterstand dem k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht, wie übrigens auch die Gradmessungskommission

selbst. 1890 wurde dann das Gradmessungsbüro der Kommission direkt unterstellt.

Es ist ausgeschlossen, hier alle Mitglieder aufzuzählen, die jemals der Kommission angehört haben, geschweige ihre Verdienste zu würdigen, auch wenn dies viele verdienten. Jene aber, die es zu internationalem Ansehen gebracht haben, müssen doch erwähnt werden.

Der schon genannte Oppolzer war durch sein "Lehrbuch der Bahnbestimmung der Planeten und Kometen", mehr aber noch durch seinen "Kanon der Finsternisse" zu weltweitem Ruhm gekommen. Bemerkenswert, daß Oppolzer als Arzt begonnen hat und auch ein hervorragender Musiker war, kaum faßbar dagegen, daß dieses reiche Leben nur 45 Jahre währte. Nicht minder berühmt war der 1881 zugewählte Oberst Robert Daublebsky v. Sterneck. Er hatte durch Konstruktion invariabler Halbsekundenpendel und Erfindung des Koinzidenzapparates die relative Schwere messung entscheidend verbessert. Jahrzehntlang war sein Pendelapparat in der ganzen Welt im Einsatz. Und welcher Geodät, damals wie heute, kennt nicht die Sterneck-Methode der astronomischen Breitenbestimmung? Sterneck hat als erster Schwere messungen zur Reduktion des geometrischen Nivellements (Linie Bozen-Innsbruck) und astronomische Längenbestimmungen mit telegraphischem Uhrvergleich ausgeführt.

Die Gradmessungskommission hat sich ständig durch Zuwahl der besten Fachleute erneuert und in seinem Gradmessungsbüro stets talentierte junge Leute beschäftigt, von denen später viele selbst hervorragende Förderer der geodätischen Wissenschaft geworden sind. Bis zum 1. Weltkrieg wurden vom Gradmessungsbüro und vom MGI zahlreiche astronomische Längen-, Breiten- und Azimutbestimmungen, viele hundert relative und mehrere absolute Schwere messungen, tausende Kilometer Präzisionsnivellement und Triangulierungsarbeiten auf hunderten Stationen ausgeführt. Damit war Österreich zum Vorbild unter den Erdmessung betreibenden Ländern geworden, die sich schon lange zuerst zur "Europäischen Gradmessung" und 1886 zur "Internationalen Erdmessung" zusammengeschlossen haben. Die Zentraleitung lag jahrzehntlang beim 1868 gegründeten "Preußischen Geodätischen Institut" in Potsdam.

Interessant ist, daß sich an Hand der überlieferten Protokolle nicht feststellen läßt, wann und auf Grund welcher Beschlüsse sich die "k.k. österreichische Gradmessungskommission" in "Österreichische Kommission

für die Internationale Erdmessung" umbenannt hat. Jedenfalls taucht diese Bezeichnung 1904 erstmals auf. Das ausführende Organ hieß weiterhin k.k. Gradmessungsbüro. Vertreter der Kommission nahmen regelmäßig an den alle drei Jahre stattfindenden "Allgemeinen Konferenzen der Internationalen Erdmessung" teil. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die "Internationale Erdmessung" gar nicht als ständige Einrichtung konzipiert war, vielmehr arbeitete sie auf Grund internationaler Konventionen nur jeweils 10 Jahre, beginnend ab 1886. Allerdings traten 1897 und 1907 weitere Konventionen in Kraft. Die Internationale Erdmessung unterhielt ein Zentralbüro in Potsdam, dessen Direktor der damals führende Geodät, F.R. Helmert, war. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Deutsche Reich viele Jahre lang für die Kosten des Zentralbüros aufkam bevor man sich zur Einhebung eines Mitgliedsbeitrages entschloß.

Alle für die Erdmessung ausgeführten Arbeiten der ÖKIE und des MGI wurden veröffentlicht und zwar in 24 Bänden der "Astronomisch-Geodätischen Arbeiten des k.u.k. Militär-Geographischen Institutes" und in 16 Bänden "Astronomische Arbeiten des k.k. Gradmessungsbüros". Hervorzuheben ist, daß nicht nur die Endergebnisse der Beobachtungen und Berechnungen, sondern auch alle Meßdaten veröffentlicht wurden. Unsere Vorgänger haben also das getan, was kürzlich von Mitgliedern der ÖKIE gefordert wurde, nämlich die Sammlung aller Meßdaten in einer Meßdatenbank. Bedenken, daß die ungeheure Menge an derzeit anfallenden Meßdaten einen nicht vertretbaren Aufwand bedingen würde, lassen sich damit wohl entkräften. Mit den modernen Mitteln der Datenerfassung und -speicherung ist der heutige Aufwand durchaus mit dem damaligen Aufwand der händischen Datenaufzeichnung vergleichbar.

1912 war Richard Schumann, ein Schüler von H. Bruns und Großneffe des berühmten Komponisten, als neuernannter Professor für Höhere Geodäsie in die ÖKIE gewählt worden, wo er auch bald nach dem Astronomen E. Weiß die Leitung des Gradmessungsbüros übernahm. 1913 erfolgt die Zuwahl von Prof. E. Doležal, des großen Organisators des österreichischen Vermessungswesens und der internationalen Photogrammetrie. Er leitete von 1917 an die Kommission durch 20 Jahre und hat durch seinen Einfluß und sein Talent das ganze Vermessungswesen in Österreich in der Praxis und in der Ausbildung nach seinen Vorstellungen reformiert.

Die Auswahl der jungen Beamten für das Gradmessungsbüro war rigoros. Nach einem Ministerialerlaß aus dem Jahre 1913 waren Absolventen der Geometerkurse an der Technischen Hochschule von der "Erlangung einer Beamtenstelle am Gradmessungsbüro ausgeschlossen". Tatsächlich wurden nur promovierte Astronomen oder Physiker aufgenommen. Dazu muß man erwähnen, daß es damals ein Vollstudium "Geodäsie" noch nicht gegeben hat, der Anteil der Vorlesungsstunden aus höherer Geodäsie am Gesamtlehrplan aber höher war als heute. Doležal hat den erwähnten Ministerialerlaß zum Anlaß genommen, das Vollstudium und die II. Staatsprüfung für die Geodäten zu fordern. Die strengen Aufnahmebestimmungen des Gradmessungsbüros haben sich aber bewährt und erschienen empfehlenswert. Die wenigen Beamtenstellen nämlich waren von etwa 1913 bis zum Ende der Monarchie mit jungen Leuten besetzt, die später ohne Ausnahme Universitätsprofessoren geworden sind. Für die Geodäsie ist hier als erster Friedrich Hopfner zu nennen. Dann der Astronom und Geophysiker Adalbert Prey, der damals an seinem epochalen Werk der Kugelfunktionsentwicklung der Höhen- und Tiefenverhältnisse der Erde arbeitete; der bekannte Physiker Ludwig Flamm, der Mechaniker Karl Wolf, der Geodät und Geophysiker Karl Mader und der später bedeutende Münchner Mathematiker Josef Lense. Vielleicht liegt einer der Gründe für diese Karrieren im Dienstregelment des Gradmessungsbüros, das eine tägliche Dienstzeit von nur sechs Stunden vorschrieb, wobei bloß vier Stunden der eigentlichen Arbeit, der Rest aber dem Studium zu widmen war.

Der große Krieg 1914 - 1918 brachte zwar nicht das Ende der Erdmessungsarbeiten, wohl aber für lange Zeit das Ende der uneingeschränkten internationalen Zusammenarbeit. Die letzte Konvention war Ende 1916 abgelaufen und das war praktisch das Ende der "Internationalen Erdmessung", obwohl diese nie offiziell aufgelöst wurde. Sieben neutrale Staaten, voran die Schweiz und die Niederlande, versuchten durch Gründung einer "L'Association Géodésique réduite" eine Rettungsaktion, sie bezahlten weiter Mitgliedsbeiträge und beließen das Zentralbüro in Potsdam. Zur selben Zeit aber berieten schon die Ententemächte die Gründung internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen. Tatsächlich wurde 1919 die "Union Géodésique et Géophysique Internationale" (UGGI) geschaffen.

Im Kriege noch, 1917, wurde nach Verhandlungen zwischen Österreich-

Ungarn, Deutschland, Bulgarien und der Türkei eine Vereinbarung zur Vereinheitlichung der Vermessungssysteme getroffen. Grundlage sollte das Bessel-Ellipsoid, die Meridianstreifenprojektion und die Längenzählung nach Ferro sein. Auch die Ukraine wurde zum Beitritt eingeladen. Bekanntlich hat sich nur Österreich an die Längenzählung nach Ferro gehalten. Unglaublich, daß noch im Herbst 1918 eine Basismessung bei Josephstadt in Böhmen durchgeführt werden konnte. Auch war schon damals die Neuorganisation des gesamten Vermessungswesens in Österreich voll im Gange. Sie sah eine Konzentration aller Vermessungsdienststellen, einschließlich des Gradmessungsbüros und des MGI in einem "Staatsvermessungsamt" vor. In einem Memorandum aber sprach die ÖKIE ihre Befürchtung aus, daß bei der Auflösung des MGI die Nationalstaaten die ihre Länder betreffenden Dokumente über geodätische Arbeiten einfordern und damit den Verlust unersetzlicher kultureller und wissenschaftlicher Werte heraufbeschwören könnten. Die ÖKIE forderte, mit der Liquidierung des MGI solange zuzuwarten, bis in den Nationalstaaten ähnliche Institutionen geschaffen wären. Die Einrichtung eines gemeinsamen Archivs wurde angeregt. Bisher nicht untersucht, aber einer Untersuchung wert, ist der Einfluß, den das MGI und die ÖKIE auf das Vermessungswesen der Nachfolgestaaten der Danaumonarchie ausgeübt haben.

Am 6. Juli 1919 wurde mit Zustimmung des Hauptausschusses der Nationalversammlung angeordnet, das gesamte staatliche Vermessungswesen dem Staatsamt für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten zu unterstellen. 1921 schließlich wurde das Bundesvermessungsamt gegründet und diesem das Gradmessungsbüro als Abteilung für Erdmessung (heute Abteilung K2) eingegliedert. Zum Abteilungsleiter wurde F. Hopfner ernannt, und der erste Präsident des Bundesvermessungsamtes, A. Gromann, in die ÖKIE aufgenommen.

Nun folgte eine schwierige Zeit für die ÖKIE, geprägt von Sparmaßnahmen und personellen Beschränkungen. Die Situation der "Internationalen Erdmessung" war weiterhin ungeklärt, dennoch wurde von Österreich der Mitgliedsbeitrag alljährlich an das Zentralbüro in Potsdam überwiesen. 1924 trat der Gedanke eines Beitrittes zur "Baltischen Geodätischen Kommission" auf. Diese aus den Anrainerstaaten der Ostsee gebildete Vereinigung hatte interessierten Staaten den Beitritt offengehalten. 1926 nahmen Doležal und Schumann an der ersten "Bodenseekonferenz" teil, einer Zusammenkunft geodätischer Fachgelehrter rund um den Bodensee. Die ÖKIE war inzwischen durch

den Mitgliedern der ÖKIE das "Bulletin Géodésique" zuzusenden. Eine wesentliche Schwierigkeit lag in der geforderten Beitragsleistung, die Österreich in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht aufbringen konnte. Als dann 1938 endlich der Beitritt Österreichs zur UGGI perfekt schien, machte der Anschluß an das Deutsche Reich alle weiteren Bemühungen illusorisch.

Inzwischen war 1936 Hopfner zum o. Professor an der Technischen Hochschule in Wien ernannt worden und Doležal aus Altersgründen aus der ÖKIE ausgeschieden. 1938 wurden die Professoren Ackerl, Dokulil und Rohrer in die ÖKIE und das altgediente Mitglied Generalmajor L. Andres zum Präsidenten gewählt. Gleichzeitig wurde Prof. Hopfner aus politischen Gründen beurlaubt. Und nun ergab sich die verblüffende Tatsache, daß die ÖKIE im Deutschen Reich bis zum Ablauf ihrer fünfjährigen Funktionsperiode 1942 bestehen blieb. In allen anderen Institutionen war ja der Name Österreich ausgelöscht worden. Wohl gab es Überlegungen, der "Deutschen Vereinigung für Geodäsie und Geophysik" beizutreten, sie führten aber zu keinem Ergebnis. Ende 1942 wurden die Statuten der ÖKIE vom Reichsministerium des Inneren angefordert, es erging aber keinerlei Verfügung. Somit stellte die ÖKIE einfach stillschweigend ihre Tätigkeit ein. Arbeiten zur Erdmessung, wie z.B. die Messung der Marchfelder Basis 1941, wurden in eingeschränktem Umfang vom Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin ausgeführt, wohin viele österreichische Fachleute, unter anderen Ledersteger, abkommandiert worden waren.

Nach dem Krieg, 1946, wurde die Wiederbildung der ÖKIE durch das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau genehmigt und das Statut von 1918 bestätigt. Der rehabilitierte Professor Hopfner berief in Vertretung des erkrankten Präsidenten Andres die Kommission für den 27. Mai 1946 zu ihrer ersten Sitzung der Nachkriegszeit ein. Der ÖKIE gehörten nun an: neben Hopfner der berühmte Meteorologe H. Ficker, die Professoren Graff, Prey und Rohrer, der Altpräsident des Bundesvermessungsamtes Lego und dessen leitende Beamte Mader und Neumaier. Hopfner wurde zum Präsidenten gewählt. Die Kommission nahm unter den Erschwernissen der Nachkriegsjahre zielstrebig ihre Arbeit auf und erreichte schon 1948 was sie früher durch viele Jahre vergeblich angestrebt hatte: Österreich wurde im August 1948 anlässlich der 8. Generalversammlung der UGGI in Oslo in diese Weltorganisation aufgenommen. Es besteht kein Zweifel, daß dabei das hohe wissenschaftliche Ansehen und



die integrale Haltung von Hopfner mitbestimmend waren. Im selben Jahr konnte auch die "Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen" wieder erscheinen und es war das Bestreben des betagten Schriftleiters Doležal, diese Zeitschrift verstärkt in den Dienst des wissenschaftlichen Vermessungswesens zu stellen. Die Zeitschrift trug deshalb seit 1948 durch 31 Jahre als Untertitel unter anderem den Vermerk "Offizielles Organ der Österreichischen Kommission für die Internationale Erdmessung". Diese Maßnahme schuf der ÖKIE ein publizistisches Medium und bedeutete sicherlich eine Aufwertung der Zeitschrift. Bedauerlicherweise ist dieser Passus nach Genehmigung eines neuen Statuts 1980 gestrichen worden.

Diesem hoffnungsvollen Neubeginn der Erdmessung in Österreich wurde 1949/50 jäh ein Rückschlag versetzt, von dem sich die ÖKIE jahrelang nicht erholen konnte. Innerhalb von nur sechs Monaten entriß ihr der Tod drei der prominentesten Mitglieder: zuerst Hopfner, dann Prey und schließlich Graff. Nun war die ÖKIE ohne eine überragende Forscherpersönlichkeit in der Geodäsie. Lego übernahm die Leitung der ÖKIE und steuerte ihr Geschick mit Umsicht, bis 1960 der nächste bedeutende Geodät an die Spitze treten konnte. In der Zwischenzeit wurden nach und nach neue Mitglieder hinzugewählt: der Geodät Hauer, der Geophysiker Toperczer, der Geodät und Photogrammeter Ackerl, der Sternwartedirektor Hopmann, der Meteorologe Steinhauser und der nunmehr führende Geodät Österreichs Ledersteger.

Langsam stieg wieder die Zahl der theoretischen und praktischen Beiträge zur Erdmessung. Auf Grund einer wissenschaftlichen Analyse der Längenbeziehung Ferro-Greenwich durch Ledersteger, empfahl die ÖKIE dem Bundesvermessungsamt die amtliche Festsetzung dieses Wertes zu  $17^{\circ}40'00''$ , wodurch die Anbringung einer auf Greenwich bezogenen Gradleiste an der Österreichischen Karte 1:50 000 ohne Änderung des Blattschnittes möglich wurde. Die der ÖKIE von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angebotene Übertragung der Organisation des "Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957/1958" (3. Internationales Polarjahr) mußte die ÖKIE wegen des überwiegend geophysikalischen Charakters des Unternehmens aus Unzuständigkeitsgründen ablehnen. Dies hatte die Gründung der "Geophysikalischen Kommission" bei der Akademie zur Folge. 1957 wurde K. Ledersteger auf den seit acht Jahren vakanten Lehrstuhl für Höhere Geodäsie der Technischen Hochschule in Wien berufen. 1960 folgte er dem zurückgetretenen Präsidenten Lego in die Leitung der ÖKIE. Die wachsende Be-

deutung der Geodäsie und ihre zunehmende Spezialisierung brachten nach und nach alle führenden Fachleute des Landes in die Kommission: die Professoren Barvir, Hubeny und Rinner, und den Leiter der Abteilung "Erdmessung" Mitter.

1963 konnte die ÖKIE mit einer mehrtätigen glanzvollen Feier und unter Teilnahme zahlreicher in- und ausländischer Gäste das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestandes feiern. Das Jahrzehnt von 1960 - 1970 war durch eine besonders stürmische Entwicklung der geodätischen Wissenschaften gekennzeichnet. Dies spiegelt sich in der Gründung einer ganzen Reihe von einschlägigen Hochschulinstituten wider, die mit den hervorragendsten Fachleuten besetzt wurden. In Wien Neumaier, Pillewitzer, Scheidegger und Stoltzka, in Leoben Spickernagel, in Innsbruck Embacher und in Graz, das durch Rinner und Hubeny zu einem neuen Zentrum geodätischer Forschung geworden war, Moritz und Schmid, und nach dessen Berufung nach Wien, Meissl. Folgerichtig wurden alle diese Fachleute in die Kommission gewählt. Viele dieser Persönlichkeiten begannen, sich aktiv an den Arbeiten der UGGI zu beteiligen und wurden in verantwortungsvolle Positionen dieser Organisation gewählt. An den Generalversammlungen der UGGI konnten jeweils starke österreichische Delegationen teilnehmen. Die ÖKIE umfaßte jetzt eine glückliche Mischung von erfahrenen und tatkräftigen Praktikern und tiefeschürfenden Theoretikern.

Da wurde abermals der ÖKIE der führende Kopf entrissen. K. Ledersteger starb 1972 an den Folgen eines Unfalles. In dieser schwierigen Situation baten die Mitglieder ihren Kollegen Hauer, der schon mehr als zwanzig Jahre der Kommission angehörte, den Vorsitz zu übernehmen und wählten ihn nahezu einstimmig zu ihrem Präsidenten. Mit großem Weitblick leitete Hauer eine Reformation der ÖKIE und eine Änderung der Statuten ein. Bisher waren die Aktivitäten der Kommission auf die Aufgaben der Erdmessung beschränkt. Es sollte versucht werden, die Agenden der ÖKIE so auszuweiten, daß sie die Geodäsie, Photogrammetrie und Kartographie in allen einschlägigen internationalen Organisationen zu vertreten in der Lage wäre. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß schon 1938 die Frage erörtert wurde, ob die ÖKIE bei einem Eintritt in die UGGI ihren Namen ändern sollte. Nun wurde von mehreren Mitgliedern auch die Bildung eines "Nationalkomitees für Geodäsie und Geophysik" im Sinne der UGGI und nach dem Vorbild vieler anderer Staaten gefordert.

1973 konnte die ÖKIE eine Bodenseekonferenz in Eisenstadt veranstalten. Es folgte die Zuwahl von Bretterbauer, Kraus und Senftl und 1975 die einstimmige Wiederwahl von Hauer. 1976 begannen ernsthafte Beratungen neuer Statuten und von den Grazer Kollegen wurde vorgeschlagen, für besondere Leistungen auf dem Gebiet der geodätischen Wissenschaften eine "Friedrich Hopfner-Medaille" in Gold zu stiften. Eine Spendenaktion erbrachte die nötige Summe für die Prägung von fünf Medaillen. Die Tatsache der Stiftung überhaupt sowie der Umstand, daß Mitglieder der ÖKIE von der Verleihung ausgeschlossen sind, gibt Zeugnis vom Selbstbewußtsein der Kommission und von der Integrität ihrer Absichten. Der erste Träger dieser schönen Auszeichnung ist der originelle und vielseitige K.Killian (nunmehr a.o. Professor an der TU Wien). Die Medaille wurde ihm in einer Festsitzung am 21. April 1978 an der TU Wien überreicht.

1978 wurde auch durch einen aus den Mitgliedern der ÖKIE gebildeten Ausschuß das "Konzept für die geodätische Forschung in Österreich" im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung erstellt. Die Anerkennung der ÖKIE in der Welt und besonders der wissenschaftliche Ruf einiger Mitglieder hatte nun einen Höhepunkt erreicht. Stellvertretend für alle, die hohe Funktionen in der UGGI erreicht haben, sei nur H. Moritz genannt, der zunächst zum 1. Vizepräsidenten und Ende 1979 zum Präsidenten der Assoziation Géodésique Internationale" gewählt wurde.

Als Anfang 1980 die letzte Funktionsperiode der ÖKIE abgelaufen war, erfolgte die Genehmigung des neuen Statuts. Nach zwei Funktionsperioden und nach seiner Emeritierung als Universitätsprofessor äußerte Hauer den Wunsch, das Präsidium abzugeben und eine Verjüngung der Kommission herbeizuführen. Er legte deshalb seine ordentliche Mitgliedschaft zurück und die verdienten Mitglieder Barvir, Mitter, Neumaier, Pillewitzer und Toperczer folgten seinem Beispiel. Brandstätter trat neu in die Kommission ein. Hauer hinterließ ein wohlbestelltes Haus. Nach dem neuen Statut gehören nun der ÖKIE auch je ein Vertreter des Bundesministeriums für Bauten und Technik, des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und der Bundesingenieurkammer an. Die Funktionsperiode beträgt 4 Jahre im Rhythmus der Generalversammlung der UGGI.

Am 11. Juni 1980 erfolgte die Neubestellung der Mitglieder der ÖKIE

in feierlicher Form durch den Herr Bundesminister für Bauten und Technik K. Sekanina persönlich. Dies wurde von den Mitgliedern als Auszeichnung empfunden. Zu ihrem Präsidenten aber wählten sie K. Rinner, diesen um die österreichische und die internationale Geodäsie so hochverdienten, dynamischen Wissenschaftler. Die neuen Statuten sehen die Möglichkeit der Aufnahme von korrespondierenden Mitgliedern vor. Die Wahl zum ersten korrespondierenden Mitglied der ÖKIE fiel einstimmig auf den ständigen Sekretär der Deutschen Geodätischen Kommission, Prof. R. Sigl, München. Damit wurden Werk und Person eines führenden deutschen Geodäten geehrt, der Großes zur geodätischen Integration Europas geleistet hat. Nach Diskussion und einstimmiger Billigung eines von Moritz-Rinner-Steinhauser eingebrachten Antrages wird es nun auch zur Bildung eines Nationalkomitees für Geodäsie und Geophysik bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kommen.

So erweist sich die ÖKIE auch im 118. Jahr ihres Bestehens als tatkräftig und zielbewußt. Seit zwei Jahren werden die Sitzungen durch niveauevolle Referate von Mitgliedern oder geladenen Gästen eingeleitet. Die Zusammenarbeit der Institutionen, deren Vertreter in der ÖKIE vereinigt sind, ist untereinander und mit ausländischen Instituten so intensiv wie nie zuvor. Der gute Wille und das geistige Potential der Mitglieder der ÖKIE und aller ihrer ungenannten Mitarbeiter garantieren auch in Zukunft, daß Österreich eine Pflegestätte der Geodäsie bleibt, allen Menschen zum Nutzen und zur tiefen Freude jener, die sich ihr verschrieben haben.